

Kossuth's begeisterungsvolle Rede,

gehalten am 11. Juli 1848

im Unterhause

vor den zahlreich versammelten Repräsentanten.

Kossuth tritt unter lebhaftem Klän die Rednerbühne und spricht heiläufig folgendermaßen:

Meine Herren! Gott gab Ihnen das Schicksal dieser Nation in die Hand; mögen die politischen Ansichten unter uns noch so getheilt sein, so bin ich doch fest überzeugt, daß Sie, wenn es die Rettung des Vaterlandes gilt, alle von einem Geiste befeelt sind.

Das Vaterland ist in Gefahr; dies brauche ich nicht oft zu wiederholen, denn Sie wissen es; Sie haben die Gefahr erkannt, meine Herren! zum Beweise dessen stehen mehr als 12,000 Freiwillige unter den Waffen, welche in Würdigung der Gefahr mit Freuden und Bereitwilligkeit zur Rettung des Vaterlandes gekommen sind. Doch werfen wir einen Blick auf die letzte Vergangenheit zurück.

Als der vorige Reichstag auseinander ging, übernahmen wir die Verantwortlichkeit der Regierung des Landes; aber in welchem Zustande fanden wir Alles! Die Kassen waren leer, die Arsenalen ohne Waffen, das Land unbeschützt, ohne Macht. Ja, wir übernahmen die Regierung in einem Augenblicke, wo der vermorschte Staatskörper seiner Auflösung nahe war; wir übernahmen die Regierung in einem Augenblicke, wo das Land von Feinden, von Aufwiegeln und von der Reaktion bedroht war. Viele von uns haben die frühere Regierung, ja das regierende Haus selbst, öfters darauf aufmerksam gemacht, daß Diejenigen, welche die illyrischen Untriebe unterstützen, eine Schlange im Busen nähren; unsere Warnung verhallte gleich der Stimme in der Wüste. Die illyrischen Wirren wuchsen Denen, die sie schufen, über den Kopf; ja sie gediehen so weit, daß sie in eine offene Empörung ausarteten.

Doch betrachten wir die Sache genauer, um zu sehen, ob Ungarn einen einzigen, nur den mindesten Grund, ja die geringste Ursache nur zu diesem Schritte gab. Haben wir nicht Alles mit den Croaten brüderlich getheilt? Haben wir die Freiheiten, die Errungenschaften nicht in demselben Maße auch den mit uns verbundenen Theilen zukommen lassen, in welchem wir sie selbst erlangten? Haben wir jemals gegen Croatien so gehandelt, wie z. B. England gegen Irland handelt? Also was hat denn eigentlich die Empörung hervorgerufen? Ungarn hat ja die Grund- und Robotablösung auf Grundlage einer vollkommenen Entschädigung von Seite des Staates auch auf Croatien ausgedehnt; und doch wissen wir nur zu gut, daß Croatien kaum so viel Einkünfte hat, um seine eigenen Verwaltungs- und Militärkosten zu decken. Also haben wir die Entschädigung aus den ungarischen Cassen garantirt. Ihre Municipien, ihre Nationalität

sind selbstständig und unabhängig geblieben, denn man stellte es ihnen ja ganz frei, ihre Repräsentanten nach eigenem Gutdünken zu erwählen; also finden wir auch in dieser Beziehung keine Veranlassung zu einer Empörung. Oder gab vielleicht das ung. Ministerium irgend eine Ursache dazu? Auch über die Handlungen desselben will ich Aufschluß geben.

Das Ministerium ging zwar in Manchem weiter, als es das Gesetz erlaubte; hätten unsere versöhnenden Schritte Resultate gehabt, ich würde sie mit Vergnügen erwähnen, und würde für die Uebertretung der Gesetze die Verantwortlichkeit gerne auf mich nehmen. Wir haben nämlich unsere Verordnungen, nebstdem, daß wir sie in der ungar. Sprache erließen, auch in der Muttersprache den Betreffenden beigelegt und zugeschickt. Wir haben die Nationalitäten Aller gewürdigt und geachtet; wir haben die Würde und das Ansehen des Banus unangetastet gelassen; ja wir haben den Ban, als den höchsten Beamten Croatiens aufgefördert, an unserem Staatsrathe Theil zu nehmen und uns betreff der Wünsche und Bedürfnisse Croatiens Vorschläge zu machen. Wir haben ihn zu wiederholten Malen gerufen, aber er kam nicht. Er wurde ein offener Verräther; er warf sich zum Führer der Empörer, zum Führer der reaktionären Partei auf; und als solcher hat er den Hochverrath an König und Vaterland begangen. Ja er hat schon die Krone Ungarns thatsächlich verletzt.

Ich läugne es zwar nicht, daß Croatien noch viele Beschwerden hat (er zählt dieselben auf), aber diese Beschwerden eben wollten wir nach Möglichkeit heben, und der Ban verhinderte uns daran. Er verhinderte es, daß die von uns der Provinzialcongregation vom J. 1845 unterbreiteten Wünsche sanctionirt werden konnten. Und selbst in diesem Falle bemühten wir uns dennoch, die Lage Croatiens, insbesondere die der Grenzbewohner, nach Möglichkeit zu erleichtern.

Wir haben den General Grabovskij bevollmächtigt, daß er als königlicher Commissär den Grundbesitz der Grenzer für ihr Eigenthum erkläre, daß er Ihnen die Nachlassung der Roboten und sonstigen Siebigkeiten von Seiten der Staatsdomenien verkünde; das Ansiedlungsrecht wie auch den freien Religionsübertritt bekannt mache, und sie um ihre ferneren Wünsche mit dem Bedenken befragen lassen, daß Alles, was recht und billig ist, auch gestattet werde. Und was geschah? Auf Alles dieses antwortete man mit Aufruhr und Empörung, und machte die Realisirung unmöglich.

Die größte Beschwerde dieser Grenzbewohner war noch überdies, daß sie das Salz aus Istrien theuer kaufen

11
mussten, während das viel billigere Salz aus Sicilien nicht eingeführt werden durfte. Wir haben auch diese Beschwerde gehoben und erlaubten die Einfuhr des Salzes aus Sicilien. Und doch blieb jeder begütigende und versöhnende Schritt ohne Erfolg. Wir haben die Freiheiten der Privilegien aufgehoben, und an die Stelle derselben nur eine auf Gleichheit basirte Freiheit eingeführt. —

Ich finde es wol begreiflich, wenn manches Volk die erst erworbene junge Freiheit im ersten Freudenrausche nicht gleich weise benützt, und sich an derselben wie an einem zweischneidigen Schwerte schneidet. Doch kann ich es niemals begreifen, wie es ein Volk auf der Welt geben kann, welches zu sagen im Stande ist, mir ist diese Freiheit zu viel; ich will mich lieber krümmen und beugen unter dem frühern Joch; ich will lieber ein Slave als ein freier Mensch sein. Und doch sagen ja die Illyrier in den Beschlüssen ihres Conventikels nichts Anderes als dieses.

Aus diesem ist es klar ersichtlich, daß das Ganze eine Machination der Reaction sei; denn die von den Illyriern so oft im Munde geführte Treue ist nichts Anderes als ein leerer Wortschwall.

Doch beleuchten wir es näher, worin denn eigentlich diese vielgerühmte Treue der Croaten besteht. Besteht sie vielleicht darin, daß sich Croatien von der ungar. Krone, deren integrierenden Theil sie bildet, losreißen und sich dem Wiener Ministerium (welches in diesem Augenblicke gar nicht mehr existirt, und wenn es auch wieder gebildet sein wird, gar nicht weiß, ob es von dem Frankfurter Reichsverweser, von dem Sicherheits-Comité, oder von der Aula abhängt) in die Arme werfen will? Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß selbst diese affectirte Treue eine Perfidie im Hintergrunde birgt. Die Illyrier meinen, daß, wenn sie ihre Deputirten nach Wien senden, diese mit den Deputirten von Böhmen, Mähren, Galizien und andern slavischen Ländern die Majorität in der Wiener Kammer erlangen, das slavische Element zum vorherrschenden und ein Slavenreich zu Stande bringen werden. Aber auch hierin täuschen sich die slavischen Nationalitäten; denn in dem Augenblicke, wo sie daran denken wollen, ein Slavenreich zu bilden, wird diese Frage zur europäischen werden. Und nicht einzelne Länder, nicht Oesterreich, sondern ganz Europa wird dann darüber entscheiden. Auf jeden Fall aber wird diese Frage nur zum Nachtheil der Dynastie ausfallen. —

Ich habe so ziemlich erwähnt, was wir Alles gegenüber Croatiens gethan haben. Noch Eines bleibt mir in dieser Hinsicht zu erörtern übrig.

Wenn wir nämlich auf Befehl des königl. Statthalters eine Verordnung erließen, so sagte man in Croatien, daß dieß eine eigenmächtige Handlung von uns sei, von welcher der König gar nichts wisse, und wenn dann der König selber ein Rescript erließ, so sagten sie wieder, daß er es unter unserm terroristischen Einflusse gethan habe. Und doch weiß die ganze Welt, daß der König nicht bei uns, sondern in der Mitte seiner getreuen Tyroler in Innsbruck sich befindet, und daß wir ihn unmöglich zu etwas zwingen konnten; ja zuletzt kam es soweit, daß sie ihre gesetzwidrigen Handlungen mit Mitwissen des Königs, ja im Einverständnisse mancher Glieder der Dynastie gethan zu haben behaupteten. Wir stellten hierüber eine Anfrage an den König, und die Antwort war das Manifest vom 10 Juni, in welchem Se. Majestät den Ban als Verräther bezeichnet, ihn seiner Aemter entsetzt und die Versammlung in Agram für gesetzwidrig erklärt, zur Untersuchung der ganzen Sache aber den General Grabovskij als königl. Commissär aussendet.

Als aber auch dieses Manifest erfolglos blieb, und sich der Banus nach Innsbruck verfügte, versuchten wir es noch einmal, wo möglich diese Wirren in Güte auszugleichen, und ersuchten zu diesem Behufe um die Intermediation des Erzherzogs Johann. Die Bedingungen, unter welchen wir die Ausgleichung wünschten und beantragten, sind von der Art, daß sie unserer Nation nicht

zur Unehre gereichen. Wir wünschten nämlich, daß sich der loyale Erzherzog Johann nach Agram begeben, dort das ganze Treiben der Illyrier mißbillige, ihr Conventikel für ungesetzlich erkläre und ihnen auftrage, daß sie ihre Deputirten zum ungarischen Reichstage abenden, damit diese hier die gerechten Wünsche der Nation vortragen und von der Nationalversammlung eine Abhülfe verlangen. Mißbilligend jedoch mußte alles erwähnt werden; dem Könige stand es indessen frei, dem Jellachich zu verzeihen, dieser sollte aber seinem Herrn und König vor Allem gehorchen. Der Erzherzog erklärte sich bereit, dieß zu thun, mittlerweile aber wurde er von der Frankfurter Nationalversammlung zum Reichsverweser Deutschlands erwählt und reiste, wenn ich nicht irre, vorgestern nach Frankfurt ab, von wo er in kurzer Zeit zurückkehren wird. Was dann geschieht und welchen Erfolg die Intermediation des Erzherzogs haben wird, wollen wir abwarten. Dem Verlangen Croatiens, daß sich Ungarn nicht rüsten soll, haben wir übrigens mit gerechter Indignation geantwortet. Wir rüsten uns, und werden uns rüsten so lange die mindeste Gefahr dem Vaterlande, von welcher Seite immer droht; ja wir haben auch bis jetzt schon unsere Grenzen gegen Croatien gesichert, unter den Befehlen des ausgezeichneten Patrioten Csányi steht bereits eine imposante Macht, numerisch will ich selbe nicht angeben, dies werden Sie auch nicht verlangen; nur kann ich Sie versichern, daß diese Macht hinreicht, um jedes Gelüste nach ungarischem Brod und Wein vergehen zu lassen.

Die serbische Angelegenheit betreffend, muß ich offen gestehen, daß das Verbrechen der dortigen Aufwiegler und Anführer ein vor Gott und der Welt so großes ist, daß es durch das Standrecht bestraft zu werden verdient. Diese Menschen hatten nicht den mindesten Grund zur Klage, alle ihre Wünsche waren erfüllt, und doch wagt es ein gewisser Rafacsich, eine Versammlung in Carlowitz einzuberufen, sich zum Patriarchen, einen Andern zum Wojwoden erwählen zu lassen und die untern Theile in die bedauerlichste Lage zu versetzen. (Er setzt die ganzen Begebenheiten in Carlowitz und der Umgegend auseinander.) Als wir von all diesem Nachricht bekamen, war es unsere erste Handlung, den dortigen commandirenden General Grabovskij zum königl. Commissär zu ernennen und mit der Herstellung der Ruhe zu betrauen; wir glaubten diesem General, der in der dortigen Gegend Commandirender ist, vertrauen zu dürfen. Für die Banalgegend ernannten wir den Temeser Grafen und Obergespan zum königl. Commissär aus dem Grunde, weil er aus derselben Gegend ist, und wir in der Meinung waren, daß sein Bruder, welcher dort einen bedeutenden Einfluß hat, uns besonders gute Dienste leisten könne; ebenso ernannten wir auch den Obergespan Bukovites in seinem Comitat zum Regierungskommissär, und glaubten diesem Männern vertrauen zu dürfen. Uebrigens bemühen wir uns nach Möglichkeit, eine bewaffnete Macht zusammenzuziehen, aber in dieser Zeit ist es schwer, Geld und Militär zu schaffen.

Seit einigen Tagen verbreitete sich hier die Nachricht, als hätte Csernovics zum zweiten Male einen 10tägigen Waffenstillstand eingegangen; wir, die wir erst vor ein Paar Tagen die letzte Nachricht erhielten, (unsere letzte Courier-Depesche lautet vom 6. d. M.) wissen von diesem zweiten Waffenstillstand kein Wort. Was aber den ersten Waffenstillstand anbelangt, so ist Csernovics diesen unter seiner Verantwortlichkeit mit den Rebellen-Anführern eingegangen, weil diese versprochen, während der bewilligten 10 Tage ihre Leute nach Hause zu senden. Gegenwärtig befindet sich aber ein ausgezeichneteter General unten; auch dieser hat eine imposante Macht unter seinem Befehle. Derselbe hat bereits seine Pläne dem Kriegsministerium eingesendet, diese strategischen Pläne aber gehören, glaub ich, nicht hierher; wir wollen es dem österreichischen Hofkriegsrathe in dieser Beziehung nicht nachmachen, welches in der französischen Kriegsepoche meistens die Kriegspläne mit seiner hohen Begutachtung erst dann abwichte,

wenn der Feind schon längst unsere Truppen geschlagen hatte. Mit Betrübniß haben wir zwar vernommen, daß die Rebellen in manchen Ortschaften Häuser anzündeten und ausplünderten, aber die strategische Stellung kann wegen einzelner Fälle nicht aufgegeben werden; die Römerschützen aber, wo viele Tausende der Rebellen beisammen sind, kann man wegen einzelner abgebrannter Strohdächer nicht im Stiche lassen. Uebrigens haben wir auch dort eine Militärmacht, welche meine schönsten Hoffnungen übertrifft. — Noch vor ein paar Jahren wünschte ich mir die Gelegenheit herbei, wo ich die Erfahrung machen könnte, ob bei unserer Nation noch ein Punkt zu finden sei, der sie zu begeistern im Stande wäre. Diese Zeit kam, und ich habe mit Freuden gesehen, daß unsere Nation der größten Begeisterung fähig ist.

Nun einige Worte von den Donau-Fürstenthümern.

Bei den Abruzzen steht eine große russische Macht, sie kann uns freundlich und feindlich gesinnt sein, und weil sie auch das letztere sein kann, so mußten wir thun, was uns nöthig schien. Wir haben also an diese eine Anfrage gestellt, und zur Antwort erhalten, daß Rußland mit uns in freundschaftlichem Verhältnisse stehen, und daß es nur seine eigenen Gränzen beschützen wolle. Doch kann es leicht sein, daß uns wegen der vielen aus den Fürstenthümern Geflüchteten Unannehmlichkeiten bevorstehen dürften, und unsere Gastfreundschaftlichkeit auf diese Weise schlechten Lohn nach sich ziehen möchte. Auch auf der Bosnischen Gränze zieht der Vespri eine Heeresmacht von 40—50,000 Mann zusammen. Derselbe giebt vor, daß er nur die Bewegung der Serben beobachten wolle. Das eine Corps steht bei Banya-Luka, das zweite fällt mir nicht ein, das dritte bei Montenegro; übrigens können wir kaum glauben, daß die Gesinnung Jener friedlich sein kann.

Endlich unser Stand mit Oesterreich.

Daß bei diesem der Schmerz über den Verlust ungarischer Waffen und Gelder groß ist, finde ich natürlich, aber weder aus Mitleid, noch aus Furcht dürfen wir diese beiden Lebenselemente aus der Hand lassen; denn hat man einmal unser Militär und unser Geld wieder in den Händen, so ist es dann ein Kinderspiel, auch das Uebrige zu bekommen. Mit Ende des vorigen Monats löstete sich endlich der Schleier von dem zweideutigen politischen Angesichte des österreichischen Ministeriums. Dasselbe ließ uns nämlich sagen: daß wenn wir uns nicht mit *Croatien* vergleichen — der Hauptpunkt dieses Vergleiches ist die Abtretung des Kriegs- und Finanzwesens an Oesterreich — so würde Oesterreich seine Neutralität aufgeben, oder mit anderen Worten gesagt: der Kaiser von Oesterreich und zugleich König von Ungarn in einer Person hat seiner Krone in Ungarn den Krieg erklärt. Auf diese Intention haben wir natürlich so geantwortet, wie es die Ehre der ung. Nation erforderte. Mir hat man es besonders übel genommen, daß ich zur Verpflegung des Militärs kein Geld sandte; ich muß Ihnen bemerken, daß ich von dem Augenblicke an, wo die Rebellen den Befehlen den Gehorsam kündigten und die öffentlichen Kassen mit Gewalt nahmen, keinen Kreuzer nach Croatien schickte. Das Wiener Ministerium hat dieses mein Verfahren sehr übel genommen, und gesagt, daß ich es auf den Umsturz des Staates abgesehen habe; ja, das Wiener Ministerium war so großmüthig, dem Zellschich 100,000 fl. vorzuschießen. Nun, das Ministerium in Wien möge auch ferner sein Geld hingeben, wohin es wolle; aber erklären muß ich es, daß ein Ministerium, welches eine solche Politik verfolgt, unmöglich bestehen kann, und — es besteht auch nicht mehr, denn die Aulablies es gleich einen Pflaum fort. Diese Politik aber war nichts Anderes als eine reactionäre; somit haben wir vor uns reactionäre Bewegungen, offene Revolution, die Russen, die Bosnier Serben, folglich droht uns von allen Seiten Gefahr, alle diese werden uns gefährlich, wenn wir uns nicht selber helfen. Oder wollen wir uns vielleicht auf auswärtige

Hülfe verlassen? Nun, ich will Ihnen in Kürze unsere Stellung mit dem Auslande auseinandersetzen.

Beim Antritte der Regierung war es das Erste, daß wir durch unsern Minister des Auswärtigen England über Alles aufklären ließen. Die Antwort, die wir erhielten, war, wie wir sie von dieser loyalen Nation erwarten konnten: sie versicherte uns ihrer Freundschaft und ihres Schutzes. Aber England wird uns nur so lange schützen, insolange es sein Vortheil mit sich bringt.

Für Frankreich, für dieses großherzige, energische Volk fühle ich die größte Sympathie und Bewunderung, aber auf seine Hülfe können wir nicht rechnen; denn Frankreich selbst steht auf einer Stufe, auf der es entweder einen zweiten Wasingthon, oder einen zweiten Napoleon und Dictator erhält. Uebrigens möge aus diesem großen Manne, der jetzt über das Schicksal Frankreichs zu entscheiden hat, ein zweiter Wasingthon oder Napoleon werden, so bleibt sich die Sache doch gleich. Frankreich ist von uns zu weit entfernt, und bedenken Sie ferner, daß sich Polen auf Frankreich verließ, und — unterging.

Was nun Deutschland anbelangt, so ist dies seiner natürlichen Lage nach bestimmt, mit uns in bester Harmonie und Freundschaft zu stehen; darum haben wir auch unsere Deputirten zum constituirenden Reichstag nach Frankfurt abgeschickt. Diese wurden dort auf's Freundschaftlichste empfangen, aber sie konnten sich nicht eher über unsere gegenseitigen Interessen in Verhandlungen einlassen, als bis ein Reichsverweser und ein Ministerium gebildet sein wird. Einer unserer Abgeordneten befindet sich auch gegenwärtig dort, und wird, wenn es an der Zeit ist, unsere Interessen zu fördern suchen.

Aus allem Diesem sehen Sie es nun ein, daß wir uns nun selber helfen müssen. Ich fordere Sie demnach zu einem großartigen Entschlusse auf. Sprechen Sie aus, daß Sie zur Erhaltung Ihrer Freiheit und unseres geliebten Vaterlandes Gut und Blut zu opfern bereit sind; Sprechen Sie es aus, daß Sie eine Militärmacht von 200,000 Mann bewilligen, wovon die Regierung sogleich 40,000 Mann stellen darf. Die vollkommene Herstellung von 200,000 Mann kommt auf 40 Millionen zu stehen, folglich brauchen wir zur vollkommenen Herstellung der 40,000 Mann 8—10, Millionen. Ich werde Ihnen meinen Finanzplan vorlegen, und erkläre im Voraus, daß ich diese Summe nicht in Wege der Besteuerung zusammen zu bringen gedenke; denn der Steuerschlüssel, den ich entwarf, ist nicht einmal so hoch gestellt, wie es jener zu Zeiten Maria Theresia's war: ich wünsche die nöthigen Gelder mittelst Anlehen zu bekommen, und verlange hiezu Ihre Einwilligung. Ich fordere Sie demnach nochmal auf, bewilligen Sie mir 200,000 Mann und 40 Millionen Gulden?

Nyáry hebt bei diesen Worten die Hand in die Höhe, und ruft dem Redner zu: Wir bewilligen sie.

Das ganze Haus erhebt sich und Alles stimmt in diesen Ruf ein.

Rossuth schließt mit Thränen in den Augen seine Rede, und sagt mit Rührung: nun, nachdem Sie mir dies bewilligt haben, danke ich Ihnen und erkläre, daß die Hölle nicht im Stande sein soll, unser Vaterland zu besetzen.

Ein nicht endenwollender Jubel folgte diesen Worten; Repräsentanten und Zuhörer waren von Begeisterung hingerissen, Alles schrie Gut und Blut für's Vaterland opfern zu wollen.

Rossuth feierte den größten Triumph; er setzte sich ein bleibendes Denkmal in dem Buche der ungarischen Geschichte.

Bázmány sprach nun den Beschluß aus: Folge welchem die Nationalversammlung die Stellung einer Militärmacht von 200,000 Mann und die Contrahirung eines Anlehens von 40 Millionen fl. G. M. bewilligt hat.

